



# Oh (weia) Kanada

Mein Abenteuer vom Auswandern



**Katerina Jacob**

mvgverlag



# Oh (weia) Kanada

**Katerina Jacob**

# Oh (weia) Kanada

Mein Abenteuer vom Auswandern

**Katerina Jacob**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Für Fragen und Anregungen:**

[info@mvg-verlag.de](mailto:info@mvg-verlag.de)

3. Auflage 2015

© 2015 by mvg Verlag,  
ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,  
Nymphenburger Straße 86  
D-80636 München  
Tel.: 089 651285-0  
Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Antje Steinhäuser  
Umschlaggestaltung: Kristin Hoffmann, unter Verwendung von shutterstock und iStock  
Coverfoto der Autorin: © Jan Greune; [www.greune.com](http://www.greune.com)  
Satz: Daniel Förster, Belgern  
Fotos im Bildteil: privat, mit Ausnahme des Hochzeitsfotos: BrauerPhotos © G. Nitschke  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86882-559-6  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-86415-723-3  
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86415-724-0

*Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter*

**[www.mvg-verlag.de](http://www.mvg-verlag.de)**

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter  
[www.muenchner-verlagsgruppe.de](http://www.muenchner-verlagsgruppe.de)

**IM GEDENKEN AN**

*Meinen Bruder Daniel Jacob (1963 – 1985),  
der viel zu früh von uns gegangen ist.*

*Du wirst nie vergessen!  
Only the good die young!*

*Christiane Neumann (1966 – 2012)*

*It is just not the same without you!  
Miss your smile and laughter.*

*Für meine Mutter, die mich in allem immer unterstützt hat  
und meinen kanadischen Traum erst ermöglicht hat.*

*Für meinen Mann Jochen, der viel zu diesem Buch beigesteuert  
hat und mit dem es nie langweilig wird ... Plan 196 a, b, c*

*Für meine Tochter Josephine. Entschuldige ...  
aber es hat ja ein gutes Ende genommen.*

*Für meine Enkel Kaniel und Gabriel, damit  
sie ihre Onu besser kennenlernen.*

*Und für den Rest der Familie: Roger, Michi, Adam, Aurelia  
(die anderen hundert lass ich aus Platzmangel außen vor)*

*We are family ... I love you all!*

*P.S. Hallo Frieda! Egal, wo du jetzt bist,  
du bist in meinem Herzen.*

# Inhalt

Vorwort .....	11
<b>Teil 1 Das Gelobte Land .....</b>	<b>15</b>
Auf in den Norden! .....	17
Angekommen .....	20
Ein Traum wird wahr .....	22
Kanadisches Abenteuer oder: Wie werde ich die Gäste los? ...	24
Die Welt ist klein .....	26
Jochens Erzählungen: »Meins ist deins und deins ist meins« .	29
Jochens Erzählungen: »Der Cognac« .....	33
Wie werde ich meine Gäste ganz sicher los? .....	34
Freiheit für die Pfannen .....	36
<b>Teil 2 Casa de la Toleranza .....</b>	<b>39</b>
Eichhörnchen und anderes Getier .....	39
Auf dem Rücken der Pferde .....	43
Nachbarn und andere Ungeheuerlichkeiten .....	47
Auf den Hund gekommen .....	49
City Slicker .....	52
Je kleiner, desto fieser .....	54
Happy Cows .....	57
Den hygienischen Aspekt lassen wir mal außen vor .....	63
Hilfe, es brennt! .....	68
Der lange Weg zum eigenen Ich .....	72
Asche zu Asche .....	76
Abschied .....	79

<b>Teil 3 Das Boot</b> .....	<b>83</b>
Ich segle mit dir um die Welt .....	83
Shit happens .....	85
Big Bay .....	88
Morgan's Landing .....	98
Blind Channel .....	101
Billy Proctor .....	104
Tampen, Anker, Fender, SPRING! .....	108
<b>Teil 4 Was Sie über Kanada wissen sollten</b> .....	<b>119</b>
Die Provinzen und Territorien .....	119
Kleine Fibel für den Umgang mit Kanadiern .....	123
Kreuzchen machen ist nicht schwer .....	128
Was trage ich als Kanadier?.....	131
Wie verhalte ich mich als Kanadier? .....	132
Das Volk der Erfinder .....	135
Berühmte kanadische Zeitgenossen .....	139
Jedes Land hat seine Ungeheuer .....	140
Seltsames Kanada .....	141
Nur in Kanada ... ..	143
Die kleine Fibel für den Umgang mit wilden Tieren .....	144
In einem gesunden Körper lebt ein gesunder Geist .....	147
Endlich Kanadier .....	150
<b>Teil 5 Vancouver Island</b> .....	<b>155</b>
Victoria .....	155
Ein Cowboy in Victoria .....	159
Von Victoria nach Tofino .....	161
Campbell River .....	166
Port McNeill .....	171
Port Hardy .....	175



<b>Teil 6 Die Southern Gulf Islands</b> .....	<b>177</b>
Saltspring Island .....	177
Prevost Island .....	180
Galiano Island .....	181
Mayne Island .....	183
Saturna Island .....	185
Pender Island .....	186
Leben auf einer Insel .....	188
Der Memorial Garten .....	193
Sport ist Mord .....	195
Wale, Wale, Wale und anderes Getier .....	198
Eine Seefahrt, die ist lustig? .....	204
Ein kunterbuntes Volk .....	206
Der Kreis schließt sich .....	210
Oh Canada, my home and native land! .....	215
<b>Epilog Der Philosoph</b> .....	<b>217</b>
Dank .....	221
Quellenangabe .....	222



## Vorwort

*O Canada! Our home and native land!  
True patriot love in all thy sons command.  
With glowing hearts we see thee rise,  
The True North strong and free!  
From far and wide, O Canada,  
We stand in guard for thee.  
God keep our land glorious and free!  
O Canada, we stand in guard for thee.*

*O Kanada! Unser Heim und Herkunftsland!  
Erwecke wahre Vaterlandsliebe in all deinen Söhnen.  
Glühenden Herzens sehen wir dich wachsen,  
Den wahren Norden, stark und frei!  
Von fern und weit, O Kanada,  
Stehen wir wachsam für dich.  
Gott erhalte unser Land glorreich und frei!  
O Kanada, wir stehen wachsam für dich.*

In Französisch:

*O Canada! Terre de nos aïeux,  
Ton front est ceint de fleurons glorieux!  
Car ton bras sait porter l'épée',  
Il sait porter la croix,  
Ton histoire est une épopée  
Des plus brillants exploits.  
Et ta valeur de foi trempée  
Protégera nos foyers et nos droits.*

*O Kanada! Heimat unserer Vorfahren,  
Deine Stirn ist mit glorreichen Blüten umkränzt.  
Denn dein Arm kann das Schwert führen,  
Er kann auch das Kreuz tragen.  
Deine Geschichte ist Epos  
Der außergewöhnlichen Leistungen.  
Und deine Kühnheit im Glauben getränkt,  
Wird schützen unser Heim und unser Recht.*

Die Deutschen haben sich diesen Text zurechtgelegt:

*O Kanada, mein Heim und Vaterland,  
wie glücklich der, dem hier die Wiege stand!  
Das Herz erglüht, wenn wir dich seh'n,  
du Nordland, stark und frei,  
Wir halten Wacht, O Kanada, wir halten Wacht dir treu.  
O Kanada, O Kanada, O Kanada, wir halten Wacht dir treu.*

Und um den Sprecher des Hörbuchs um den Verstand zu bringen,  
in Inuktitut:

*Uu Kanata! nangmini nunavut!  
Piqujatii nalattiaqpavut.  
Angiglivalliajuti,  
Sanngijulutillu.  
Nangiqpugu, Uu Kanata,  
Mianiripluti.  
Uu Kanata! Nunastia!  
Nangiqpugu mianiripluti,  
Uu Kanata, salagijauquna!*

Welches Land hat seine Nationalhymne schon in verschiedenen offiziellen Sprachen und vor allem mit verschiedenen Texten vorzuweisen? Wenn man sich bei Eishockeyspielen weder auf die englische noch auf die französische Fassung einigen kann, wird sich schnell auf die First Nations und First Peoples (in Deutschland würde man Indianer oder Ureinwohner sagen) besonnen, und man kommt in den Genuss von Cree oder Inuktitut. Allerdings singt dann keiner mehr mit. Aber so geht man jedem Konflikt aus dem Weg.

Ich werde oft gefragt: »Warum bitte ausgerechnet Kanada, ist es da nicht kalt?« Den ersten Teil der Frage kann ich mit »Warum nicht?« beantworten. Es muss ja nicht immer Spanien oder Thailand sein, wohin sich der deutsche Auswanderer meist begibt. Ich wollte in ein Land, in dem ich mich verständigen kann, und dazu reicht mein Schulenglisch aus, im französischen Teil hätte ich mehr Probleme gehabt. Also fiel meine Wahl auf British Columbia. Den

zweiten Teil der Frage kann ich inzwischen mit gutem Gewissen verneinen. Es ist nicht kalt, zumindest nicht da, wo ich wohne, wir haben sogar Palmen im Garten stehen. Zugegebenermaßen gibt es Provinzen und Territorien, die gerade mal einen Monat im Jahr schneefrei sind, aber dort hätte es mich ohnehin nicht hingezogen.

Eine andere häufig gestellte Frage lautet: »Bereust du es?« – Meine Antwort: »Nein!« Auf keinen Fall! Sicherlich vermisse ich viele Dinge. Mein Mann sagt immer: »Wenn wir Bayern nach Kanada verpflanzen könnten, wäre es das Paradies.« Für meinen Geschmack ist es paradiesisch genug, auch wenn mir die Biergärten oder die alten Gemäuer ab und zu abgehen, dafür habe ich sie gegen unberührte Natur eingetauscht.

»Was machst du dort den ganzen Tag?« Wer mir diese Frage stellt, kennt meinen Mann nicht. Dieses Land ist so groß und bietet so viel, dass ich in den 17 Jahren, die ich dort inzwischen monateweise lebe, nur einen kleinen Bruchteil sehen konnte. Es gibt noch viel zu entdecken, und ich freue mich darauf. Viele Kanadier waren noch nie im Ausland. Warum auch? Um das zweitgrößte Land der Welt zu bereisen braucht es Monate, und es ist alles geboten, Berge, Strände, unberührte Natur, kosmopolitische Städte. Und man hat Platz, viel Platz! Dieser Umstand fördert die Nettigkeit und Hilfsbereitschaft, noch ein Pluspunkt!

»Würdest du dich eher für Kanada oder Deutschland entscheiden?« Schwere Frage. Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht. Meine Tochter und meine Enkel leben fest in Vancouver, und ich möchte sie nicht missen, meine Mutter lebt in Deutschland, und sie möchte ich auch nicht allein lassen. Also pendeln wir fröhlich über den großen Teich hin und her. Eines Tages werde ich mich entscheiden müssen, aber noch genieße ich in vollen Zügen die Vorteile beider Kontinente. Ich bin jeden Tag dankbar, und es ist mir absolut bewusst, wie viel Glück ich in meinem Leben habe.

Danke!



## Teil 1

# Das Gelobte Land



**A**uf geht's!

Schneebedeckte Berge, kristallfarbene Seen, Bären, Wölfe, Bisons und vor allem Weite ... wer hat nicht Jack London und Karl May gelesen? Als Elfjährige habe ich diese Romane verschlungen. Ich träumte von dem wagemutigen Trapper, dem stolzen Indianer, den Blutsbrüdern, den wilden Kriegern und vor allem von der ungezähmten Natur ... mit einem Wort, ich träumte von Kanada. Es sollte allerdings einige Zeit vergehen, bis mein kanadischer Traum Gestalt annahm.

1997 erzählte mir ein Bekannter, dass er sich in Kanada, genauer gesagt in British Columbia, ein Häuschen gekauft hätte, und ich sollte ihn unbedingt besuchen ... das war eine Überlegung wert. Ich packte nicht lange, packte meine Tochter Josephine, meine Stieftochter Hanna, beide im gefährlichen Teenageralter von 15, und meine langjährige Mitarbeiterin Christiane, eine fast 1 Meter 87 große, rothaarige Wikingerin, ein, und wir flogen im August gemeinsam ins Gelobte Land. Die geplante Reise sollte zuerst nach Vancouver und dann mit dem Auto nach 100 Mile House (der ungewöhnliche Ortsname benennt die Entfernung nach Lillooet), im Distrikt Cariboo, circa 560 Kilometer nördlich von Vancouver, führen, wo mein Bekannter sein Haus hatte und ich bei Bekannten von ihm Unterschlupf finden würde.

Vancouver ist wirklich eine Reise wert! Wir hatten direkt am Stanley Park, dem grünen Herz inmitten dieser Metropole, ein relativ günstiges Hotel gefunden und dort ein Appartement bezogen ... leider ging unsere Fensterfront – und somit Sicht – nicht auf den Park im Norden, sondern auf die Stadt im Süden hinaus, aber wir waren froh, unsere müden Häupter überhaupt irgendwo betten zu können. Das Hotel zeichnete sich vor allem aus durch seine riesigen, bodentiefen Fenster, die sich nicht öffnen ließen, geschweige

denn verdunkeln, und das Fehlen einer Klimaanlage. Und es war heiß, sehr heiß in diesem Sommer. Folglich herrschten in unseren Zimmern Saunatemperaturen. Also nichts wie raus! Die Kinder kamen auf die glorreiche Idee, den Stanley Park auf Rollerblades zu erforschen ... Gesagt, getan, nur Christiane entschloss sich, ein Fahrrad zu mieten, eine weise Entscheidung, wie sich herausstellen sollte.

Ich bin ein völliger Depp sowohl auf Schlittschuhen als auch auf Rollschuhen. Bis heute weiß ich nicht, was mich gebissen hat, mir diese Rollerblades anzuziehen. Die Kinder schwebten von dannen, und ich stolperte mühsam hinterher. Alles ist straff organisiert in diesem Park, Hunde an der Leine, Fahrradfahrer und Rollerblader dürfen nur in eine Richtung fahren, Fußgänger haben immer Vorrang! Ich hatte bedenkliche Rückenlage und keine Ahnung, wie man mit den verdammten Dingen bremst, als der vermaledeite Weg plötzlich abschüssig wurde und ich aufgrund meiner gewissen Körperfülle eine gewaltige Geschwindigkeit draufbekam. Panik ist kein guter Ratgeber, hat mein Vater immer gesagt. Aber genau diese erfasste mich, und ich begann, mich noch weiter nach hinten zu lehnen, mit dem Resultat, dass es meine Beinchen nach vorne schmiss und ich mich so grandios auf meinen Allerwertesten setzte, dass ich keine Luft mehr bekam und mir in Sekundenschnelle kotzübel wurde. Das Knackgeräusch, das ich beim Aufprall gehört hatte, ließ mich das Schlimmste vermuten.

In dieser Situation lernte ich zum ersten Mal die Hilfsbereitschaft und Nettigkeit der Kanadier kennen, die mehr unter meinem Sturz zu leiden schienen als ich. Man half mir auf die Beine und legte mich bäuchlings auf eine Bank ... wie peinlich! Von den Kindern und Christiane keine Spur. Als ich wieder einigermaßen atmen konnte, tauchte endlich Christiane auf. Ich wollte nur noch ins Hotel, meine Traumreise ging ja gut los, mit einem gebrochenen Steißbein. Irgendwie schafften wir es zurück, ich barfuß und äußerst breitbeinig. Da ich mich nur im Schneckentempo fortbewegen konnte, holten uns die Kinder, die inzwischen den Stanley Park ohne uns umrundet hatten, locker ein. Noch drei Monate später wurde ich jedes Mal, wenn ich mich setzte, an diesen Vorfall erinnert.

Die nächsten Tage verbrachten wir wie Touristen ... Robson Street (Shopping), Aquarium (interessant), Gastown (Shopping),



Strand (zu sportlich), Granville Island (Shopping), VanDusen Botanischer Garten (schön), Yaletown (Shopping) und natürlich Stanley Park (ohne Rollerblades). Das Resultat waren dazugekaufte Koffer und ein großes Loch in der Ferienkasse. Es wurde Zeit, in den Norden aufzubrechen, und ich hatte ohnehin die Nase von unserer Sauna, sprich unserem Hotel, voll.

## Auf in den Norden!

Viele Wege führen nach Norden ... man nehme etwa den Highway 99 über Squamish, Whistler, Pemberton, Lillooet, Cache Creek und fahre dann weiter auf dem Highway 97 Richtung Williams Lake. Eine Traumstrecke, die zuerst am Wasser entlangführt und dann ziemlich kurvig durch die Coast Mountains geht. Das größte Problem an dieser Strecke sind im Sommer die Karawanen von Wohnmobilen, die nicht mehr als 30 Kilometer die Stunde fahren, um ja nichts von der Landschaft zu verpassen, und deren Fahrer nicht die Nettigkeit der Kanadier besitzen und schnelleren Fahrzeugen Platz machen. Der deutsche, österreichische oder Schweizer Tourist ist stur! Richtig nervig wird es, wenn am Straßenrand Getier auftaucht, und sei es nur ein Eichhörnchen. Dann kommt der gesamte Verkehr zum Erliegen, und es werden Kameras und Handys gezückt. Wir hatten 560 Kilometer vor uns, und so riet uns ein Einheimischer, über Hope zu fahren.

Bis man Hope endlich erreicht, geht es circa zwei Stunden lang durch Maisfelder und Maisfelder und Maisfelder, nur unterbrochen von Kuhweiden oder Pferdeställen. Ab und zu der unvermeidbare Golfplatz. Mit einem Wort: stinklangweilig!

Ab Hope wird es spannend, auf der No. 1 geht es in die Berge. Bei Boston Bar befindet sich Hell's Gate, wo man sich für ein Schweinegeld in eine Gondel setzen darf und über den Fraser River gleitet, um unten angekommen festzustellen, dass sich dort ein Restaurant, ein kleines Museum über den Lachsfang, ein Souvenirshop und eine Brücke befinden, von der aus man die springenden Lachse beobachten kann. Ich hatte mir ausgerechnet, dass wir, inklusive Pausen, um die sieben Stunden unterwegs sein würden, und wollte bei Tageslicht das Ziel erreichen, also ließen wir Hell's Gate

links liegen. Weiter ging es Richtung Lytton. Ich überholte gerade einen Indianer, der mit freiem Oberkörper und langem Haupthaar die Straße entlangging, als Hanna plötzlich losbrüllte: »Anhalten, sofort anhalten! Den müssen wir mitnehmen!« Wir hatten schon Indianer oder »First Nations People« wie sie sich selbst nennen, in Vancouver gesehen. Armselige, betrunkene Gestalten, die einen um ein paar Cents anbetteln, und somit zögerte ich, irgendjemanden mitzunehmen, noch dazu einen halb nackten Indianer. Doch mein Blick in den Rückspiegel ließ mein Hirn auf Erbsengröße schrumpfen, und mein Unterleib übernahm die Regie. Winnetou! Wie er leibt und lebt! Ich fuhr rechts ran, Hanna öffnete die hintere Schiebetür, und das indianische Supermodel glitt ohne ein Wort zu sagen auf die Rückbank. Vier östrogengesteuerte Weiber glotzen dieses Wunderwerk der Natur mit großen Augen an. So und nicht anders hatte ich mir meinen Indianer immer vorgestellt. Direkt aus einem der Werke Karl Mays entsprungen. Bronzefarbene Haut, den Körper eines Hochleistungssportlers, hohe Wangenknochen, eine edle Nase und fein geschwungene Lippen, umhüllt von einer Wolke aus Moschus und Pferdeschweiß. Das Objekt unserer Begierde nahm es gelassen und machte es sich zwischen den Mädels bequem ...

15-Jährige können seltsam sein. Jetzt, wo er in unserem Auto saß, mimte vor allem Hanna die Desinteressierte. Es herrschte Schweigen. Auf meine Frage, wo er denn auszusteigen wünschte, kam – nichts! Nach 30-minütiger Fahrzeit brach mir allmählich der Schweiß aus. Was, wenn er ein einsamer Suchender war, heimatlos, ein Obdachloser, und bis zum Ende der Fahrt im Auto sitzen blieb, schweisgsam. Auch Schönheit nutzt sich auf die Dauer ab. Ich begann, mich mit Christiane zu beratschlagen, und sah mich im Geiste schon mit einem circa 18-jährigen schweisgsamen Indianer im Schlepptau nach Hause fliegen. Doch plötzlich, mitten im Nichts, kam ein Grunzlaut von der Rückbank, und mit einer Handbewegung wurde mir klargemacht, doch bitte stehen zu bleiben. Mit katzen gleicher Eleganz glitt unser Supermodel aus dem Auto und verschwand auf einem Trampelpfad im dichten Gebüsch. Ohne ein Wort des Dankes – ohne überhaupt ein Wort von sich gegeben zu haben. Hanna stieß einen tiefen Seufzer der Enttäuschung aus, ich einen tiefen Seufzer der Erleichterung. Weiter ging die Reise.

In Lytton trifft der Fraser River auf den Thompson River, man bleibt weiterhin auf dem Highway 1, und nun geht es in Richtung Cache Creek, vorbei an Wasserfällen, tiefen Tälern und viel Wald. Kurz vor Ashcroft ändert sich die Landschaft gewaltig. Es wird karg, fast wüstenähnlich, und an der Straße stehen lauter Obststände. Ranchland, wohin man schaut, zur Rechten kommt irgendwann ein Hinweisschild »Ashcroft Manor Teahouse«. Das klang interessant, zumal sich bei mir allmählich erste Ermüdungserscheinungen zeigten und mein Allerwertester sich mit Schmerzen zu Wort meldete. Teahouse klang doch gut!

»Ashcroft Manor Teahouse« ist eine ehemalige Poststation, wo der ermattete Postillion Verpflegung, ein Bett und neue Pferde bekam. Da man an den Gegebenheiten nichts geändert hat, fungiert es heutzutage als Museum, hat den unvermeidbaren Touristenshop und, wie gesagt: ein Teehaus, das den Charme einer Mensa ausstrahlt. Aber was wirklich bemerkenswert ist, ist der Kaffee! Nie mehr, davor und auch danach, habe ich mieseren Kaffee gekostet als dort ... unbeschreiblich, eine Plörre sondergleichen. Christiane, eher auf der süßen Seite angesiedelt, bestellte sich einen Schokoladenkuchen. Ein Riesenteil! So schlecht der Kaffee war, so unvergleichlich süß und klebrig der Kuchen ... Als Jahre später meine Freundin Geli mit mir dort einen Halt einlegte, warnte ich sie eindringlich sowohl vor dem Kaffee als auch vor dem Kuchen, aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich, sie bestellte beides! Als der Kaffee kam und sie den ersten Schluck genommen hatte, rief sie die Bedienung und versuchte, der guten Frau in gebrochenem Englisch klarzumachen, dass sie Kaffee und keinen Tee bestellt hätte. Auf den Hinweis, dass dies durchaus der Kaffee sei, habe ich selten ein dämlicheres Gesicht gesehen, und Geli ließ es sich nicht nehmen, die Kaffeemaschine mit eigenen Augen zu inspizieren. Als sie aus der Küche zurückkam, bestätigte sie meine Befürchtung. Der Kaffeautomat stammte noch aus der Zeit der Postkutschenüberfälle und gehörte eigentlich ins Museum.

Christiane, die sich inzwischen durch den Schokoladenkuchen kämpfte und nach dem ersten Drittel aufgab, da sich der Kuchen im Mund offensichtlich duplizierte, machte den Fehler, sich den Rest einpacken zu lassen. Bis zum Ende unserer Reise hat uns der Scho-

kokuchen aus dem Teehaus begleitet, ohne irgendwelche Verfallserscheinungen zu zeigen. Irgendwie irritierend!

Weiter ging es nach Cache Creek, dort biegt man auf die Nr. 97 Richtung Williams Lake und Prince George ab.

Wieder ändert sich die Gegend, es wird schroffer, vorbei an wunderbaren Felsformationen in Gelb, Grün und Rot, kleinen Seen und wieder viel Wald. Man fährt durch das beschauliche Clinton, in dem jedes Jahr ein Rodeo stattfindet, und dann wird es menschenleer. Ab und zu eine Ranch oder ein Wohnhaus, meistens von jeder Menge Müll umgeben, da der gemeine Kanadier nichts wegschmeißt, denn wer weiß, wann man das Gerümpel noch mal brauchen kann. Mit Recht fragt sich der Tourist, von was diese Menschen dort leben ... Ich weiß es bis heute nicht.

Ab jetzt führt die Straße stangengerade bis nach 100 Mile House, und rechts und links – nichts. Ich war heilfroh, so früh gestartet zu sein, da die Vorstellung, in der Dunkelheit eine Panne zu haben, eine äußerst beängstigende und traumatisierende Wirkung auf uns alle hatte. Von den wilden Tieren mal ganz abgesehen ... Bären, Elche, Berglöwen und, was ich aber zu dem damaligen Zeitpunkt noch nicht wusste, frei umherlaufende, wild lebende Rinder.

Wir erreichten unbeschadet 100 Mile House, das sich als langgezogenes Städtchen präsentierte mit drei großen Supermärkten, einem Schweizer Restaurant namens »Happy Landing« (definitiv der falsche Name: Die Besitzer waren alles andere als happy), einem chinesischen Restaurant, einem Schweizer Café namens »Palomino« (damals der Treffpunkt aller deutschsprachigen Auswanderer), einer Diskothek namens »Boomer« und mehreren kleinen Geschäften, einer Schule, einer Klinik und zwei Hotels. Also alles, was man so zum täglichen Leben braucht, und ... gaaaaanz vielen Deutschen.

## Angekommen

**D**ie Adresse, die es zu finden galt, lag am Horse Lake, einem großen, lang gestreckten See, etwa zehn Minuten von 100 Mile House entfernt. Aufgrund der hervorragenden Beschreibung eines Herrn Neumann, der auch ein Bekannter meines Bekannten war und sowohl in Vancouver als auch am Horse Lake ansässig, fanden

wir unseren Bestimmungsort auf Anhieb. Jochen, also Herr Neumann, war uns schon in Vancouver begegnet, wo er uns durch die Stadt gelotst hatte. Ein netter, sehr schlanker, bärtiger, glatzköpfiger Herr mit Brille. Wir würden ihn am Horse Lake wiedertreffen, so war zumindest die Verabredung. Wir sollten im Haus seines Geschäftspartners für die Dauer unseres Aufenthalts wohnen. Dieses Haus entpuppte sich als ein 800 Quadratmeter großes Loghaus mit der größten Bar, die ich jemals in einem Privathaus gesehen habe, die Wände von oben bis unten geradezu tapeziert mit Fotos, auf denen mehr oder weniger berühmte Zeitgenossen mit unserem Gastgeber posierten (den gequälten Gesichtsausdrücken nach zu urteilen, waren die Armen zu diesen Fotos gezwungen worden). Peinlich! Von uns bekam der aufdringliche Heini sofort den Spitznamen »Mr. VIP« verpasst. Zu allem Übel hingen auch noch überall ausgestopfte Tierköpfe, aber das Schlimmste war die hellblaue, geschnitzte Zirbelstube, die Mr. VIP direkt aus Bayern hatte importieren lassen. Als Gast hat man zu schweigen, darf sich aber seinen Teil denken. Diese riesige Blockhaus-Scheußlichkeit lag direkt am Ufer des Sees, mit Privatsteg und in direkter Nachbarschaft von Jochens Haus zur Linken und dem Haus des deutschen Komikers Karl Dall zur Rechten. Noch weiter rechts hatte sich ein Hamburger Kaufhausbesitzer seinen kanadischen Traum verwirklicht. Wie die Hühner auf der Stange, und jeweils keine 30 Meter voneinander entfernt. So sah mein kanadischer Traum nicht aus! Wir durften die Souterrain-Gästewohnung beziehen, die keinen Wunsch offen ließ. Es wurde reichlich geprotzt von Mr. VIP und seiner sehr blonden, gut gestylten Frau, die man grundsätzlich mit einem Champagnerglas, behängt wie ein Weihnachtsbaum und ab und zu im bayerischen Dirndl antraf. Einmal war ich mit ihr in der Stadt einkaufen, und sie hatte es sich nicht nehmen lassen, auch zu diesem Anlass ihr Dirndl anzuziehen. An der Kasse angekommen, blickte der Kassierer sie mit großen Augen an und fragte: »Habe ich die Parade verpasst?«

Nachdem wir uns frisch gemacht und uns häuslich eingerichtet hatten, wurden wir in Jochens Haus zum Barbecue geladen, zusammen mit allen deutschen Auswanderern, die der Horse Lake zu bieten hatte, inklusive meines Bekannten, der sein Loghaus etwa 500 Meter entfernt am Seeufer errichtet hatte. Loghäuser sind aus rie-

sigen Baumstämmen zusammengesetzt, ähnlich wie Blockhütten, nur viel größer und wuchtiger. Da man innen keine herkömmlichen Wände hat, sondern die unverkleideten Baumstämme, wirken diese Häuser zwar gemütlich, wegen des vielen Holzes, aber auch etwas düster. Das Haus meines Bekannten nannten wir hinter vorgehaltener Hand nur »Walhalla«, aufgrund der riesigen Eingangshalle.

Ab jetzt begann unser Urlaub ... Segeln, Wasserski, Schwimmen, Reiten und jede Menge Partys. Mr. VIP pries mir mit goldenen Worten das Leben in Kanada an, und ich begann mich ernsthaft für ein Grundstück zu interessieren. Es war ja auch der Himmel auf Erden ... nette Leute und jede Menge Spaß. Ja, ich fühlte mich heimisch! Erst später sollte ich herausfinden, dass mein lieber Bekannter mich bei unserem Hausherrn als potenzieller Kunde eingeführt hatte und, wie ich annehme, eine fette Provision kassierte. Unser promigeiler Gastgeber entpuppte sich als Makler für deutsche Fernwehsuchende, deswegen die Ansammlung von Deutschen an diesem See. Mit dem Kauf eines Grundstücks konnte man auch den »Landed Immigrant Status« erwerben. Das allerdings klang interessant! Aber ich wollte auf keinen Fall ein Grundstück am überfüllten Horse Lake – zwei bis drei Stunden bis zur nächsten Stadt fahren müssen aber auch nicht. Also zeigte mir Mr. VIP auf der anderen Seite des Highways, circa 15 Minuten entfernt von 100 Mile House, ein Grundstück mitten im Busch, an einem kleinen See gelegen. Mein kanadischer Traum!

## Ein Traum wird wahr

**M**r. VIP fuhr uns mit seinem Geländewagen, natürlich ein Cadillac, zu der sogenannten Ortsbesichtigung. Vom Horse Lake aus bedeutete das eine etwa 30-minütige Fahrt, die uns über den Highway 97 mitten hinein in den Busch führte. An der Abzweigung zu dem kleinen See, an dem das Grundstück lag, zeigte uns Mr. VIP unsere möglichen zukünftigen Nachbarn. Jessas! Ich hatte ja schon viel gesehen, aber so was! Der rechte Nachbar, ein sogenannter Outfitter, sprich Jagdführer, sammelte offensichtlich Hunde, Katzen und vor allem Müll: Autowracks, leere Dosen, Plas-

tikeimer, irgendwelche vor sich hin rostenden landwirtschaftlichen Gerätschaften, einen schrottreifen Campingwagen, und inmitten dieses Chaos standen windschiefe kleine Hütten für die Jagdgäste. Vor den Hütten bellten und jaulten mindestens 15 angekettete Jagdhunde, und vor dem Haus stand ein großer Zwinger, dort tummelten sich weitere 20 Hunde aller Rassen. Und mindestens 30 Katzen nagten vor dem Haus an irgendwelchen tierischen Überresten. Ein galgenähnlicher Aufbau präsentierte den jüngsten Jagderfolg: einen Schwarzbären, der mit dem Kopf nach unten und schon seines Fells beraubt an der Kette baumelte. Wie in einem Horrorfilm! Mr. VIP bremste und versicherte uns, dass der Besitzer dieses Müllbergs ein sehr netter und hilfsbereiter Mensch sei und sich diese Tatsache, so weit ab vom Schuss, auszahlen könnte. Ein vierschrötiger, glatzköpfiger, mit einer blutbesudelten Latzhose bekleideter Mann trat in diesem Moment aus dem Haus. In der rechten Hand eine riesige Axt. Wäre ich allein gewesen, mich hätte der Schlag getroffen! Das Monster aus der Elm Street kam auf uns zu, und es kam zu einem netten Plausch zwischen Mr. VIP und Mad Max, wie ich ihn inzwischen getauft hatte. Der Gestank, der durch das offene Fenster ins Autoinnere waberte, war unbeschreiblich, und die Gesichtsfarbe der Kinder veränderte sich hin zum leicht Grünlichen. Um mich abzulenken, betrachtete ich nun den Nachbarn zur Linken ... das sah schon besser aus. Ein Pferd stand im Garten, das Haus war zwar etwas baufällig, aber offensichtlich hatte dieser Bewohner keinen Hang zum Müllhorten.

Endlich, endlich fuhren wir weiter! Später machte ich mir oft einen Spaß daraus, meine Gäste, die gerade erst angekommen waren, vor das Haus von Mad Max zu fahren und zu sagen: »So, da wären wir! Die Hütten sind eure, jeder kann sich eine aussuchen.« Die dämlichen, geschockten Gesichter und die verzweifelten Ausflüchte, doch lieber in ein Hotel zu wollen, waren jedes Mal Gold wert.

Weiter ging es zwei Kilometer auf einer Schotterstraße durch den Wald, dann kam eine Weggabelung. Links würde man zu Cindy und George gelangen, den einzigen Anwohnern an diesem See, und geradeaus, über das Cattle Gate (ein Eisengitter, das Rinder am Überqueren hindern soll), zu dem besagten Grundstück. Nur 200 Meter nach dem Tor wusste ich es! Das war mein kanadischer Traum! Vor meinen Augen lag ein wunderschöner kleiner See.